

Walter M. Abbott SJ

Auf dem Weg zu einer ökumenischen Bibel

Im Bericht des Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen für das Jahr 1966 befindet sich unter dem Titel „Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften“ folgender Text:

Der Heilige Vater hat das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen mit dem Studium der Frage der Zusammenarbeit mit nichtkatholischen Bibelgesellschaften bei der Verbreitung der Heiligen Schrift beauftragt, so wie dies in der Konstitution des II. Vatikanums „Über die göttliche Offenbarung“ vorgesehen ist. Die Bischofskonferenzen wurden in der Sache befragt. Kontakte mit den Bibelgesellschaften wurden aufgenommen¹.

Hinter diesen kurzen Angaben liegt eine lange Geschichte der Bemühungen um eine gemeinsame Bibel.

Vierhundert Jahre lang, seit der Zeit der protestantischen Reformatoren bis zur Mitte unseres Jahrhunderts, betrachteten die getrennten Gruppen der Christen die Bibelübersetzungen der anderen mit Mißtrauen – nicht immer ohne jeglichen Grund. Jedoch wurde im 20. Jahrhundert die Bibelforschung bei Katholiken und Protestanten so sachlich, daß die Wissenschaftler eine Übereinstimmung darüber für möglich hielten, welche hebräischen und griechischen Handschriften die beste Grundlage für eine Übersetzung abgeben könnten. Nach dem zweiten Weltkrieg sahen sie auch die Möglichkeit, zu gemeinsamen Übersetzungen in moderne Sprachen zu kommen.

Es war nicht das erste Mal, daß ein solcher Gedanke unter den Christen auftauchte. Im Jahr 1669 veröffentlichte das Haus Elzevier in Amsterdam eine Übersetzung der Bibel. Von 1676 an bat Richard Simon die französischen Protestanten, mit katholischen Exegeten an einer gemeinsamen Durchsicht dieser Übersetzung zusammenzuarbeiten. Aber die Zeit war noch nicht reif. Simon mußte sein Projekt wegen der heftigen Polemiken zwischen Schweizer Protestanten und französischen Ordensleuten aufgeben.

Im Jahr 1866 machten drei Franzosen einen neuen Versuch in der gleichen Richtung: ein protestantischer Pastor, Emmanuel Petabel, ein katholischer Priester, Etienne Blanc, und ein jüdischer Gelehrter, Lévy Bing. Sie gründeten eine „Nationale Gesellschaft für eine neue Übersetzung der Heiligen Bücher in die französische Sprache“. Sie wollten eine für alle Kirchen annehmbare Übersetzung schaffen. Jedoch waren die Zeiten jetzt

¹ Der Bericht wurde verfaßt für das Anfang 1967 erscheinende Jahrbuch „Attività della Santa Sede“.

nicht viel besser als 200 Jahre vorher. Auch dieses Projekt mußte den Angriffen von allen Seiten geopfert werden.

Heute ist alles ganz anders. In 17 Sprachen gebrauchen Katholiken in der ganzen Welt mit Erlaubnis ihrer Bischöfe Übersetzungen, die von den traditionell protestantischen Bibelgesellschaften herausgegeben wurden. Darüber hinaus arbeiten Katholiken und Protestanten miteinander an 20 anderen Projekten der Bibelgesellschaften, um Bücher der Heiligen Schrift zu übersetzen oder Übersetzungen zu verbessern².

Das Zweite Vatikanum und die Bibelgesellschaften

Während des 19. Jahrhunderts wurden die Katholiken mehrmals durch römische Verlautbarungen vor den Veröffentlichungen der Bibelgesellschaften gewarnt. Zum Teil waren diese traditionell protestantischen Vereinigungen an den Schwierigkeiten selbst schuld; denn die Verbreiter ihrer Bibeln rekrutierten sich gewöhnlich aus jenem Typ von Fanatikern, die unter dem katholischen Volk Bekehrungsversuche machten oder sich zu antikatholischer – oder genauer: antirömischer – Propaganda hinreißen ließen, um „ihre Nachbarn für das Evangelium zu gewinnen“, wie sie sich ausdrückten.

Glücklicherweise standen die Bibelgesellschaften in den Spitzen ihrer Organisation in enger Verbindung mit der sachgebundenen Bibelwissenschaft auf katholischer wie auf protestantischer Seite. Die Leiter der Gesellschaften waren sich ständig bewußt, daß ihre Organisationen in jedem Fall zu dem Zweck gegründet waren, „der Kirche“ oder „den Kirchen zu dienen“. Deswegen wurde auch ihr Interesse wach, als die katholische Kirche der Bibel immer größere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann. Als schließlich auf dem Zweiten Vatikanum eine Konstitution vorbereitet wurde, die erklären sollte: die Kirche wünsche, daß alle die Bibel besitzen und kennen, da stellte sich den Bibelgesellschaften wie von selbst die Frage, ob sie nicht auch der katholischen Kirche ihre Dienste zur Verfügung stellen sollten. Durch die Konzilsdiskussionen wie auch durch die Entwicklung der Bibelwissenschaft ermutigt, richteten die Leiter der Bibelgesellschaften den 1964 auf ihrer Tagung in Driebergen (Niederlande) veröffentlichten Aufruf für eine gemeinsame Bibel auch an die katholische Kirche und luden sie ein, diesen schon Jahrhunderte alten Wunsch gemeinsam mit ihnen zu erfüllen.

In den letzten Jahren hatten sich die katholischen Bischöfe und die Leiter der anderen Kirchen bereits in zunehmendem Maß mit der Frage nach der Möglichkeit eines gemeinsamen Bibeltextes und einer gemeinsamen Bibelübersetzung befaßt³. Bei Beginn

² Die gesamte Statistik wird wahrscheinlich vom Zentralamt der Vereinigten Bibelgesellschaften (London) und vom Einheitssekretariat veröffentlicht werden.

³ In der Zeitschrift „America“ machte sich von 1959 an (mit einem Artikel „The Bible is a Bond“, 24. Okt. 1959, 100–102) der Verfasser dieses Beitrags zum Anwalt dieser Idee. Unterstützung kam von seiten mehrerer Kardinäle, die 1963 zwischen der 1. und 2. Session des II. Vatikanums interviewt wurden. Diese Interviews, gesammelt in dem Buch „Twelve Council Fathers“ (New York: Macmillan 1963), vermittelten die Idee einer gemeinsamen Bibel vielen anderen Konzilsvätern.

des Konzils wußten eine Reihe von Konzilsvätern um die Chancen, die eine gemeinsame Bibel für die Einheit der Christen bietet. Der Verwirklichung dieser Idee standen jedoch zahlreiche Schwierigkeiten im Weg, auch im schönsten Frühling des Ökumenismus. So nehmen die meisten Protestanten manche Bücher oder Teile von Büchern nicht in den Kanon der Schrift auf. Katholiken und Protestanten haben, vor allem in den Missionen, für die theologischen Begriffe einen unterschiedlichen Wortschatz gebildet, der ihnen so sehr ans Herz gewachsen ist, daß es in manchen Fällen den Anschein hat, er würde die christlichen Gruppen für immer voneinander trennen. Schließlich herrschen schwerwiegende Differenzen in den Ansichten über die Anmerkungen zum Bibeltext.

Trotzdem nahm das Konzil die Frage nach einer gemeinsamen Bibel in seine Überlegungen auf. Das Ergebnis sind zwei Abschnitte aus dem 6. Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Göttliche Offenbarung, die am 18. November 1965 verabschiedet wurde. Der erste gestattet die Zusammenarbeit mit den anderen Christen bei der Übersetzungsarbeit, der zweite drängt auf Gemeinsamkeit bei der Verbreitung der Bibel:

„Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen ... Wenn die Übersetzungen bei sich bietender Gelegenheit und mit Zustimmung der kirchlichen Autorität in Zusammenarbeit auch mit den getrennten Brüdern zustande kommen, dann können sie von allen Christen benutzt werden.“

„Darüber hinaus sollen mit entsprechenden Anmerkungen versehene Ausgaben der Heiligen Schrift geschaffen werden, die auch Nichtchristen gebrauchen können und die ihren Verhältnissen angepaßt sind. Die Seelsorger und die Christen jedes Standes sollen auf jede Weise klug für ihre Verbreitung sorgen.“⁴

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Auf der Tagung des „Rates der Vereinigten Bibelgesellschaften“ vom 16.–21. Mai 1966 in Buck Hill Falls (Pennsylvania/USA) beschlossen die Vertreter der hier zusammengeschlossenen 37 nationalen Bibelgesellschaften einstimmig, mit den Katholiken im Sinn der Konzilsbeschlüsse bei der Übersetzung und der Verbreitung der Bibel zusammenzuarbeiten. Es wurde außerdem beschlossen, im Lauf der nächsten zwei Jahre diese Zusammenarbeit bei Einzeltreffen der Bibelgesellschaften in Europa zu besprechen, um bei den Mitgliedern und den mitarbeitenden Kirchen Verständnis zu wecken und ihnen die notwendigen Beschlüsse auf der Ebene der örtlichen Vereinigungen zu ermöglichen.

Das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen wurde eingeladen, zu der Tagung in Buck Hill Falls und zu den Tagungen in Europa Beobachter zu entsenden. Der Rat der Vereinigten Bibelgesellschaften hat auch allen, die ihre Bibeln von Tür zu Tür anbieten, deutlich erklärt, daß sich die Zeiten geändert haben und daß antikatholische Propaganda nicht mehr am Platz ist: ein Zeichen und ein Beweis für die Aufrichtigkeit ihrer Absichten. Tatsächlich läßt die Tätigkeit der allzu aufdring-

⁴ Konstitution über die Göttliche Offenbarung Nr. 22, 25.

lichen Werber der Bibelgesellschaften nach. Sie verlegen sich jetzt mehr auf systematisch geplante Aktionen in Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchen, um die Bibel auch an abständige Christen und an Nichtchristen zu bringen.

Ein Studienauftrag

Seit zwei Jahren hatte Kardinal Bea als Leiter des Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen das Interesse der Bibelgesellschaften für die katholische Kirche und die Bibelbewegung bei den Katholiken aufmerksam verfolgt. Wenn Wünsche für inoffizielle Diskussionen an ihn herangetragen wurden, kam er ihnen sofort entgegen. Auf einem solchen Treffen in Crêt Bérard (Schweiz) Ende 1964 wurde eine Reihe von Leitsätzen für eine mögliche katholisch-protestantische Zusammenarbeit bei der Bibelübersetzung erarbeitet. Als die Bibelgesellschaften so positiv auf die Offenbarungskonstitution des Konzils reagierten und sich um die Teilnahme eines katholischen Beobachters an ihrer Tagung in Buck Hill Falls bemühten, hielt der Kardinal die Zeit für gekommen, diese Entwicklung mit Papst Paul VI. zu besprechen.

Der Papst beauftragte daraufhin am 4. April 1966 das Einheitssekretariat mit dem Studium der Probleme um die Übersetzung, die Veröffentlichung und die Verbreitung der Bibel in der ganzen Kirche, ferner mit dem Studium der Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Bibelgesellschaften bei der Übersetzung und Verbreitung der Bibel, wie es im Konzil empfohlen worden war.

Gewisse Tatsachen waren weithin bekannt. Zahlreiche Bischöfe wußten, daß – wenigstens in ihren Gebieten – die Bibelgesellschaften über umfassende und sachliche Kenntnisse des Hebräischen, des Griechischen und der modernen Sprachen verfügen. Die Bibelgesellschaften betrachten sich selbst als „Dienerinnen“ der Kirche oder der Kirchen mit dem alleinigen Ziel, die Bibel „in die vielen Zungen der Menschen“ zu übersetzen und sie in erschwinglichen Ausgaben möglichst weit zu verbreiten. Ursprünglich von den Erweckungsbewegungen ausgegangen, hatten die Bibelgesellschaften immer für die protestantischen Kirchen gearbeitet. Als jetzt die katholische Kirche wünschte, die Bibel in den Händen aller zu sehen, waren sie sofort bereit, auch ihr behilflich zu sein. Sie hatten das Empfinden, das Zweite Vatikanische Konzil habe sie zu ihrer ursprünglichen Idee zurückgebracht: der ganzen Kirche zu dienen und die Bibel der ganzen Welt zu bringen.

Papst Paul VI. wollte mit seinem Auftrag die Bedürfnisse und die Möglichkeiten in der ganzen Kirche feststellen. Konnte man mit den Bibelgesellschaften tatsächlich zusammenarbeiten? Gab es Lösungen für die vielfältigen Schwierigkeiten?

Im Rahmen dieser Arbeit wurde eine Umfrage an die Bischofskonferenzen und die Gebiete ohne Bischofskonferenzen gerichtet. In jeder Region sollte ein Fachmann bis zum 15. Dezember einen ausführlichen Fragebogen beantworten. Eine Abschrift dieses Fragebogens sollte zwischen Oktober 1966 und Mai 1967 an jeden Bischof gehen, da-

mit persönliche Bemerkungen nachgetragen werden können. Die Antwort war beachtlich und ging bei weitem über das gewöhnliche Ergebnis von Fragebogenaktionen hinaus – ein Beweis für das rege Interesse, das die Bischöfe der Bibel und der gemeinsamen Bibelarbeit entgegenbringen.

Die Umfrage hat gezeigt, welche katholischen Bibelübersetzungen unzureichend, welche gut, welche verbesserungsbedürftig sind. Man sieht, welche neuen Projekte laufen und wo eine Zusammenarbeit bereits besteht. Die meisten Gebiete hatten fast nichts über eine Verwendung der Bibel in der Seelsorge zu berichten: kein Bibelsonntag, keine Bibelwoche, keine Bibelbewegung, kein Programm für eine Verbreitung der Bibel an die verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Nach dem Studium des Berichts fügte jedoch mehr als ein Bischof Bemerkungen bei, die ein klares Wissen um die Notwendigkeit verstärkter Bemühungen für die Bibel zeigen. In fast allen Antworten wird auch die Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften begrüßt. Man hat die Möglichkeiten erkannt und wünscht, daß sie genutzt werden, möglichst auch mit Hilfe der Bibelgesellschaften.

Beide Seiten sind aufeinander angewiesen. Die Bibelgesellschaften sind in der ganzen Welt tätig. Ihre Vorsitzenden sind meist Laien, die an weltweite Entscheidungen gewöhnt sind. Die Vereinigungen sind jedoch nicht groß genug, um ihr Ziel, die Übersetzung der Bibel in alle Sprachen, allein erreichen zu können. Die katholische Kirche wiederum ist zwar die größte christliche Kirche und besitzt hervorragende Gelehrte. Aber auch sie ist zu klein für die riesige Übersetzungsarbeit, die heute geleistet werden muß.

Das Zweite Vatikanum entschied sich für die Liturgie in der Volkssprache. In einer Reihe von Sprachen gab und gibt es jedoch noch keine Bibelübersetzung und deswegen auch keinen Text für die Verwendung in der Liturgie. Die ganze Bibel wurde bis heute in etwa 250 Sprachen übersetzt, das Neue Testament in etwa 300. Wenigstens ein Buch der Bibel gibt es in etwas mehr als 700 Sprachen (die Statistik der Vereinigten Bibelgesellschaften nennt die Zahl 716). Aber in rund 1000 Sprachen fehlt noch jegliche Bibelübersetzung⁵. Diese Arbeit ließe sich selbstverständlich schneller leisten, wenn sich die katholische Kirche und die Bibelgesellschaften zu einer weltweiten Zusammenarbeit entschließen könnten.

In Asien – ohne China und Japan – stehen 133 Millionen Kinder im Schulalter. Im Jahr 1960 erhielten davon etwa 67 Millionen irgendeine Art von Unterricht – aber es wurden dort in diesem Zeitraum nur drei Millionen Exemplare der Evangelien von den Bibelgesellschaften verteilt. Sollte sich, wie man heute annimmt, die Bevölkerung der Welt bis zum Jahr 2000 verdoppeln und sollten die meisten Menschen dann lesen können, dann verlangt das Ziel der Bibelgesellschaften – „eine Bibel in jedem Heim

⁵ „Sprache“ wird hier in einem weiteren Sinn gebraucht, so daß auch bedeutende Dialekte eingeschlossen sind, z. B. Kinois oder kiKongo, ein Dialekt der liNgala-Sprache, der von 4 der 14 Millionen Kongolesen gesprochen wird (davon eine Million in der Hauptstadt Kinshasa), aber bis jetzt keine Schriftsprache ist, ja überhaupt noch keine Schrift besitzt.

und ein Neues Testament in der Hand eines jeden Christen“ – den Einsatz ganz anderer Kräfte als bisher. Es ist deswegen nicht verwunderlich, daß den Bibelgesellschaften so viel an dem neuen katholischen Interesse für die Bibel liegt.

Aussichten für die Zukunft

Natürlich haben nicht alle Mitglieder der Bibelgesellschaften Verständnis für diese Entwicklung zur Zusammenarbeit in der Bibelwissenschaft und bei der Veröffentlichung und Verbreitung der Bibel. Auch manche Katholiken halten ein solches Zusammengehen für schwierig. Auf beiden Seiten ist es deswegen notwendig, Seelsorgern und Laien die Richtigkeit und die Notwendigkeit dieses Weges zu erklären. Die weiterhin beachtete Tagung in Rom, wo sich am 5. Januar 1967 Übersetzer und Bibelwissenschaftler der Bibelgesellschaften und der katholischen Kirche trafen, hatte nicht zuletzt den Zweck, solche Zweifel zu zerstreuen und Verständnis für die gemeinsame Arbeit zu wecken⁶.

Das Schlußdokument der Konferenz kann nicht veröffentlicht werden, bevor es nicht vom Papst und vom Exekutivkomitee der Bibelgesellschaften studiert und approbiert ist. Aber gewisse Tatsachen waren vor der Tagung evident. So weiß man, daß jede Diskussion über eine Zusammenarbeit bei Übersetzungen folgende Punkte ins Auge fassen muß: den hebräischen und griechischen Urtext, die Behandlung der deuterokanonischen Bücher, das Problem der Anmerkungen und schließlich die Verfahrensweise bei einer gemeinsamen katholisch-protestantischen Übersetzungsarbeit.

Bei dem inoffiziellen Treffen in Crêt Béard wurden Richtlinien für die Behandlung dieser Fragen ausgearbeitet. Das entsprechende Dokument ging dann an die Bibelgesellschaften und an katholische Exegeten, vor allem an solche, die schon Erfahrung in ökumenischer Zusammenarbeit hatten. Die Diskussionen der folgenden zwei Jahre ließen es angezeigt erscheinen, auf einer zweiten Tagung die Grundsätze gemeinsam zu überarbeiten. Das war der Zweck des römischen Treffens vom 5. Januar.

Die Tagung sollte, wie Kardinal Bea in seiner Eröffnungsrede betonte, „die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den Bibelgesellschaften und der katholischen Kirche in einem für die Zukunft der Kirche grundlegenden und lebenswichtigen Werk klären, nämlich bei der Übersetzung und Verbreitung der Bibel“. Der Kardinal fügte hinzu: „Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt: Die Möglichkeit unserer Zusammenarbeit gehört zu den wichtigsten Ereignissen in der heutigen Geschichte der Christenheit.“

⁶ An dem Treffen nahmen 10 Vertreter der Bibelgesellschaften und 13 Katholiken teil, darunter Kardinal Bea, der Sekretär des Einheitssekretariats Bischof J. G. M. Willebrands, und der Verfasser dieses Beitrags.